

Eschnachbarin verliebt, fand er, daß die Tochter des Hauses gerade durch die natürliche Anmut ihres Wesens unaussprechlichen Zauber über; sie hatte nichts Gezierter als ein Lächeln, und ihre hellblauen Augen begreiffen frei und offen seinem Blick, nicht einmal legte sie es darauf an, ein Schmeichelwort von seinen Lippen zu vernehmen, wie dies die jungen Damen des neunzehnten Jahrhunderts sonst so geschickt zu inscenieren verstehen. Sie schien durchaus nicht zu beanspruchen, daß er der Tochter des Hauses mehr Beachtung schenkte als den übrigen jüngeren und älteren Damen, und erreichte dadurch gerade das, was sie nicht anzustreben schien, daß nämlich der schöne Richard Dale von Dalesford, der Besitzer eines ungeheuren Vermögens, der vermählte Held aller Salons, sich über Hals und Kopf in die einjährige, natürliche Gwendoline Allerton verliebte.

Zum ersten Male in seinem Leben war Richard Dale einer Frau gegenüber verlegen; er sah, daß Gwendoline stets von einem Kreise von Herren umringt war, er hatte keine Lust, sich mit unter die Schar derjenigen zu stellen, für welche sie stets das gleiche, freundliche, harmlose Lächeln hatte, und brachte es andererseits auch nicht über sich, fern zu bleiben. Ueber die Gefahr, welche ihm drohte, war er sich völlig klar bewußt, er fühlte, daß hier halbe Maßregeln und freundschaftliche Beziehungen ihm nimmer genügen würden, daß er Gwendoline ganz und ausschließlich besitzen, daß er nur für sie und sie nur für ihn leben könne, wenn die Zukunft, welche vor ihm lag, ihm Glück bringen sollte.

Als er um Tage nach dieser ersten Begegnung die scherzenden Worte der alten Gräfin Cluton hörte, glaubte er, aus denselben die Gewißheit schöpfen zu können, daß Gwendoline Allerton nicht nur noch frei war, sondern auch nie dem Manne begegnet sei, welchen sie lieben gelernt; sein Entschluß war somit rasch gefaßt, es sollte und mußte ihm gelingen, die schöne, lebenswürdige und kluge Tochter des stolzen Freiherren zu seiner Gattin zu machen.

Und wirklich geschah es, daß drei Monate später im Schlosse Roth wieder eine Heirat stattfand, und die Dale die letzte Tochter der Allertons nach seinem prächtigen Herrschaft in Wiltshires erbte, während Vater und Mutter sich kaum trösten konnten über den Verlust ihres Lieblingskinds.

Hatte man sich in Cumberland gewundert, daß Gwendoline Allerton sich's so lange überlegte, bis sie einem Manne die Hand zum Ehebunde gereicht — sie zählte bereits dreiundzwanzig Jahre, als sie endlich vor den Altar trat — so staunte man noch mehr über die Wahl, welche sie schließlich traf. Die Allertons waren eine uralte Familie mit tadelloser Ahnenreihe und stolz auf ihren makellosen Stammbaum, Gwendoline hatte immer als die Stolzeste von ihnen gegolten, und als es verlautete, daß sie den aus bürgerlichem Hause stammenden Kapitän Richard Dale heiraten werde, konnte das Staunen keine Grenzen. Die alte Dienerschaft besonders fühlte sich förmlich in der Familienehre gekränkt und redete über die bevorstehende Heirat in Ausdrücken, welche für den Bräutigam nichts weniger als schmeichelhaft waren.

„Wenn man bedenkt,“ meinte Frau Lael, die Wirtschafterin, „daß unser gnädiges Fräulein einen Marquis und zwei Grafen ausgeschlagen hat, um schließlich einen einfachen Bürgerlichen zu heiraten, und noch dazu einen Blüher, geinbe gejagt, ist das eine große Enttäuschung, und so stolz wie sie gewesen ist, obendrein! Wie es ihr wohl behagen wird, wenn ihre jüngeren Schwestern zu Hof kommen können, und sie nicht?“

Als Richard Dale seine Frau in sein prächtiges Heim führte, war die Jagdsaison gerade in voller Blüte; während der drei Monate seines Brautstandes war er selten in Dalesford erschienen, und die Kunde von seiner Vermählung, die der Ankunft des jungen Paares nur eine Woche lang vorausgeeilt war, fiel wie eine Bombe in den Kreis der Landjunker und ihrer Familien; den Frauen war es zu Mute, als sei ihnen ein persönliches Unrecht geschehen, weil er keine aus ihrer Mitte gewählt, sie fühlten sich aus diesem Grunde gegen die Dale's Frau eingenommen, und ihre Empfindungen steigerten sich, als man derselben ansichtig ward.

Am zweiten Tage nach der Heimkehr des jungen Paares fand eine große Jagd in der nächsten Nachbarschaft statt, bei welcher sie zugegen waren.

Frau Richard Dale sah tadellos zu Pferde, ihr braunes Haar sah nie vorteilhafter aus, als wenn es in einem Knoten unter ihrem Reithut befestigt war; ihre gewöhnlich ziemlich blaffen Wangen waren rosig angehaucht, aus ihren Augen sprach das Vergnügen über die prächtige Jagd, und in dem Knapp anliegenden Kleide kam ihre Gestalt erst so recht zur Geltung.

Ein Gemurmel freudiger Ueberraschung ging durch die Reihen der Männer, als Dale und seine Frau so ziemlich unmittelbar nach dem Jagdherrn hoch zu Ross erschienen. Die Damen musterten neugierig die junge Frau, deren Lebhaftigkeit ihnen einen peinlichen Eindruck zu machen schien, weil sie fanden, daß in Gwens Gegenwart sie es nicht leicht hatten, sich selbst vorteilhaft zur Geltung zu bringen; instinktiv fühlten alle, daß sie in den Schatten gestellt seien, und empfanden dementsprechend Abneigung für die Neuangekommene. Ausnahmen von der Regel gab es aber immerhin, und zu diesen gehörte die kleine Comtesse Lucie Forester, welche die Buge Gwendolins während des Heranreitens kritisch musterte und sich dann zu ihrem jüngeren Bräutigam wandte.

„Komm, Edward, mir wollen Dich Dale fragen, wie es ihm geht, ich habe ihn seit einer halben Ewigkeit nicht gesehen!“

„Eine prächtige junge Person, diese junge Frau Dale! Du willst Dich wohl ihrer annehmen, Lucie?“ erwiderte der junge Mann, indem er der Schwester einen fragenden Blick zuwarf.

„Mich ihrer annehmen?“ erwiderte Lucie lächelnd; „sie ist nicht danach angethan, mein Junge, um sich in irgendeiner Form oder von irgendjemand bemuttern zu lassen! Ich kann mir recht genau vorstellen, wie verächtlich sie auf diejenigen niederblicken würde, die solches maßen wollten. Wie geht es Ihnen, lieber Dale?“ rief sie jetzt, vor einer Gruppe stehen bleibend, in deren Mitte sich Richard Dale mit seiner Frau befand. „Freue mich, Sie wieder in der Heimat zu sehen, wir haben Sie recht sehr vermisst!“

„Sehr gültig von Ihnen, mir das zu sagen, Comtesse Lucie!“

„Ich bin eigens herangeritten, um mit Ihrer Frau bekannt zu werden, wollen Sie mich vorstellen?“

„Mit Vergnügen!“ erwiderte der junge Mann geschmeichelt; denn obzwar Gräfin Lucie Forester als etwas bizarr galt, gehörte sie doch dem besten Kreise an und hatte eine der bedeutendsten Stimmen in der vornehmen Gesellschaft.

„Guten, ich möchte Dich einer meiner geschworenen Gegnerinnen vorstellen!“ Mit diesen Worten wandte sich Richard an seine Frau. „Gräfin Lucie Forester und ich waren während der ganzen vorjährigen Saison erbitterte Feinde und suchten einander überall auszuweichen.“

„Eine Aufgabe, welche nun vermutlich Ihre Frau übernehmen wird; es ist Ihr erster Besuch in hiesiger Gegend, nicht wahr? Sie werden sich eingewöhnen! Die Gesellschaft ist ein wenig steif; aber für eine gewandte Reiterin bietet die Landschaft große Reize!“

„Entschuldigen Sie mich für einen Augenblick!“ rief Richard, plötzlich sein Pferd wendend. „Ich sehe dort drüben Franz, Cismore und Hyde, daß er über einen prächtigen Damenstall verfügt.“

Lucie nickte dem jungen Ehemann zu und ritt näher an Gwendoline heran.

„Sie haben uns stark geschädigt, Frau Dale,“ flüsterte sie in vertraulichem Tone „und uns Frauen fürs Leben zu Ihren Feindinnen gemacht, wir würden Ihnen alles eher verzeihen haben als dies!“

„Was habe ich gethan?“ forschte Gwendoline, welche der spöttlich dramatische Ton der kleinen Dame höchlichst beunruhigte.

„Was Sie gethan haben? Sie sind als Fremde hergekommen und haben uns Einheimische alle in den Schatten gestellt, — sollen wir Ihnen das so leicht verzeihen? Wer hat denn übrigens Ihr Kleid gemacht?“

Gwendoline lachte über die Veränderung im Tone, während die letzte Frage gestellt wurde, und gab die gewünschte Auskunft.

„Sie wissen nicht, wie toll es die anderen Frauen treiben!“ fuhr Lucie fort. „Die Mädchen wollten Richard Dale für sich gewinnen, und die Mütter sind böse, daß man sie nicht längst ins Vertrauen gezogen, ihnen gesagt, wer Sie seien und woher Sie kommen. Man will Sie niederdrücken, bemuttern; aber ich sollte meinen, daß Sie imstande sein werden, die Ihnen gebührende Stellung zu wahren.“

„Ich fürchte mich auch nicht sehr, daß mir übles geschehen könne!“ erwiderte die junge Frau lächelnd.

„Wer ist denn Lucie Forester, Richard!“ fragte sie, als sie sich am Abend mit ihrem Gatten allein sah.

„Der Grafen von Broxford zweite Tochter, das arme kleine Ding hat eine traurige Geschichte; sie war mit einem Manne verlobt, welcher in fernen Landen starb; vor seiner Abreise hatten die beiden einen heftigen Streit, und sie weigerte sich, ihm Lebenswohl zu sagen. Kurze Zeit darauf las sie in der Zeitung seinen Namen in der Liste der Toten im amerikanischen Freiheitskriege. Sie war halb wahnsinnig vor Schmerz und sperrte sich ein Jahr lang vollständig von der Welt ab, jetzt hat sie's überwunden, wird aber nie mehr heiraten und steht im Rufe einer gewissen Ercentricität; ich habe aber nie absonderliches an ihr gefunden, abgerechnet die Thatsache, daß sie so spricht, wie sie denkt.“

„Mir will es scheinen, als ob ich sie sehr gut werde leiden können!“

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Im Prozeß Schweizer-Prager ist vom Reichsgericht die eingelegte Revision als unbegründet zurückgewiesen worden. Was den Einwand betrifft, daß der als Geschworene mitthätig gewesene Herr Hans von Koge nicht deutscher, sondern österreicherischer Unterthan sei, so entschied das Reichsgericht, daß Herr von Koge mit dem Eintritt als Offizier in das pom. A. Ulanen-Regiment deutscher Staatsangehöriger geworden sei, da in solchen Fällen ein Unterschied zwischen Reserve- und aktiven Offizieren nicht gemacht werden könne. Auch die Einwendungen, welche in der Revision gegen die Fragestellung erhoben worden sind, sowie die übrigen Revisionsgründe sind als unbegründet erachtet worden.

Der bekannte frühere Hauptmann und ehemalige Militär-Gouverneur des Kaisers Wilhelm II., Sidon Augustin D'Anne, welcher schon wiederholt in so unliebsamer Weise von sich reden gemacht hat, wird demnächst wieder einmal das Gericht beschuldigen. D'Anne ist am 13. April 1889 wegen politischer Hochverrats zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden und verhielt seine Strafe zur Zeit noch im Strafgefängnis zu Pödingen.

Es ist er der vorerwähnten Verteidigung des Wittelsbachs bei der deutschen Botschaft in Paris, Majors Freiherrn v. Hüne, anerkannt, und es ist Termin zur Hauptverhandlung auf den 9. April vor der hiesigen Strafkammer angesetzt.

Ueber das neulich aus Potsdam gemeldete Duell zweier Offiziere wird jetzt zur Richtigerstellung von der „Kreuz-Ztg.“ geschrieben: Der Gegner des Lieutenant v. Reibnitz war ein Artillerie-Offizier in Mainz, welcher aus diesem Orte zur Austragung des Duells nach Potsdam gekommen war. In drei Gängen blieb Herr v. Reibnitz unverletzt. Sein Gegner erhielt beim ersten Augenschuß einen Schlag in den linken Arm, beim zweiten in die linke Hüfte, ohne es sich merken zu lassen. Der dritte Schlag traf ihn in den Unterleib und machte ihn kampfunfähig.

Ueber die Einrichtung des Rechtsstudiums hat der Justizminister unterm 12. März einen Erlaß veröffentlicht, der folgenden Wortlaut hat: „Durch die Neuordnung der ersten juristischen Prüfung hat die planmäßige Einrichtung des Rechtsstudiums auch für die Zulassung zur Prüfung vermehrte Bedeutung gewonnen. Mit Rücksicht hierauf sehe ich mich nach Benehmen mit dem Herrn Justizminister veranlaßt, die Studirenden der Rechte auf die Beachtung nachstehender Gesichtspunkte hinzuweisen: 1) es wird den Studirenden empfohlen, neben den üblichen juristischen und staatswissenschaftlichen Vorlesungen auch einige allgemeine wissenschaftliche Vorlesungen zu hören. Bezüglich des Besuches von rechtshistorischen und allgemein geschichtlichen Vorlesungen bemerke ich insbesondere, daß die Prüfungsbehörden seitens des Herrn Justizministers angewiesen sind, bei der Prüfung der deutschen Rechts-geschichte auch preukische Rechtsgeschichte gebührend zu berücksichtigen und den Kandidaten zugleich Gelegenheit zu dem Ausweis zu geben, daß ihr rechtsgeschichtliches Wissen auf dem Grunde einer eingehenden Kenntnis der allgemeinen deutschen und preukischen Geschichte beruht. 2) für die gründliche Durchdringung und Aneignung des Vorlesungstoffes empfiehlt sich die Teilnahme an rechts- und staatswissenschaftlichen Seminaren und anderen Uebungsvorlesungen. Die Studirenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen bei derartigen Vorlesungen auf ihr Wissen seitens der Universitätslehrer über gleich und Besichtigungen eingehende Zeugnisse auszustellen sind, welche auf Antrag dem Abgangszeugnisse unter entsprechender Erweiterung beim Vorlesungsberichte beigefügt werden. 3) 4) des neuen Prüfungsregulativs ist mit Bezug hierauf bestimmt, daß dem Gesuche um Zulassung zur ersten juristischen Prüfung die Universitäts-Absgangszeugnisse nebst den darin aufgeführten Zeugnissen über den Besuch von seminariarischen und sonstigen Uebungsvorlesungen beizufügen sind, sowie auch die in den Universitäts-Absgangszeugnissen aus irgendwelchen Gründen nicht angeführten Zeugnisse über bezügliche Vorlesungen und die bei denselben verfaßten Arbeiten beigefügt werden können.“

In der General-Versammlung der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn äußerte sich Direktor v. Mühlweim ausführlich über die Frage des elektrischen Bahnbetriebes. Im Juli v. J. habe der Berliner Magistrat eine Beschlusse nach Budapest erlassen, welche die Verhältnisse des dort nach dem System Siemens & Halske bestehenden elektrischen Strassenbahnbetriebes geprüft habe. Daraufhin wurde die Gesellschaft vom Magistrat aufgefordert, baldigst eine Probefahrt mit elektrischem Betrieb in Angriff zu nehmen. Die Gesellschaft habe sich nun entschlossen, eine Probefahrt in Betrieb zu setzen, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) müsse für die betreffende Strecke eine vom Größnungstage laufende 40jährige Konzession erteilt werden, 2) müsse eine Milderung der bisherigen Bedingungen für den Bau und Betrieb erfolgen und Herabsetzung der Bruttoabgabe zugesprochen werden, und endlich müsse der Gesellschaft auch weiter gestattet sein, mit anderen elektrischen Motoren Versuche vorzunehmen. In der Disposition ergiebt ein Aktionär wiederum an, den Tarif für die Deckplätze allgemein auf 10 Pfg. zu normieren. Die Dividende ist auf 12 Prozent festgesetzt. Den Abschluß des Unternehmens teilten wir bereits in der vorigen Nummer im Inseratenteil mit.

Die räumliche Beschränktheit unserer modernen Wohnungen macht sich am unangenehmsten fühlbar bei irgendwelcher Aenderung oder Ausbesserung auch nur eines Zimmers. Muß man ein Zimmer, wie z. B. bei gewöhnlichem Anstrich des Fußbodens, tagelang leer stehen lassen, so veranlaßt dies große Ungemütlichkeit, die durch den penetranten Geruch des gewöhnlichen Oelfarbenanstrichs oder Oellackes wahrlich nicht vermindert wird. Unter diesen Umständen wird mancher unserer Leser dankbar sein, wenn wir ihn auf eine Erfindung aufmerksam machen, durch welche diese Unannehmlichkeit vermieden wird. Der seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Berlin fabriizierte und praktisch bewährte Fußboden-Glanz-lack trocknet nicht nur während des Streichens, sondern ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit gestrichene Zimmer sofort wieder benutzen, ohne durch irgendwelchen Geruch oder Klebrigkeit des Oelens belästigt zu werden. Zu haben ist dieses Fabrikat in jeder größeren Stadt Deutschlands; doch ist genau auf den Namen Franz Christoph zu achten, da diese wie jede praktische Erfindung bald geringwertig nachgemacht und verfälscht wird.

Der Verein selbständiger Gewerbetreibender hat beschlossen, auf den Märkten selbst Wächter, kenntlich an weißen Armbinden, aufzustellen.

Mit einem originellen Schauturnen beschloffen die beiden Damenabteilungen der Berliner Turn-gemeinde am Montag in der Halle des Lessing-Gymnasiums das erste Jahr ihrer Turnthätigkeit. Es waren 98 Damen, die mit festem Schritt in die einem zahlreichen geladenen Publikum geöffnete Halle einmarchierten. Die Mehrzahl der Damen waren jugendliche Gestalten; doch sah man auch ältere Frauen in den Reihen, und die Seniorin zählt 59 Jahre, ohne deshalb an Schwandtheit hinter den jugendlichen Genossinnen zurückzusehen. Alle Turnerinnen waren gleichmäßig gekleidet, sie trugen süßliche Röcke und ausschließliche Taillen aus grauem Turnleinen mit roten Bändern verziert und hatten in den Haaren eine Rosette in den turnerischen Farben.

Die Berliner Fischer-Innung hat sich nun vollständig bei Neu-Kölln am Wasser eingerichtet; die Burgstraße ist frei. Die Innung hat nach altem Brauche an der neuen Stelle strenges Hausrecht. Warnungstafeln vor-